

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sämtliche Werke

in fünf Bänden

Dramatische Werke. Jugendschriften

Gogol', Nikolaj Vasil'evič

Berlin, [1923]

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-85598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85598)

Dritter Aufzug

Zimmer wie im ersten Aufzug

Erster Auftritt

Anna Andrejewna, Marja Antonowna

(stehen beide in derselben Stellung am Fenster, wie am Ende des ersten Aufzuges).

Anna Andrejewna. So, nun warten wir schon eine ganze Stunde, und an allem bist du mit deiner dummen Ziererei schuld: War schon ganz angezogen! Nein, sie muß noch weiter herumtrödeln . . . Hätte ich doch gar nicht auf dich gehört! Wie ärgerlich! Wie mit Absicht, — auch nicht eine Menschenseele, wie wenn alles ausgestorben wäre!

Marja Antonowna. Nein, wirklich, Mamachen, in ein paar Minuten werden wir alles wissen. Andotja muß doch auch bald wiederkommen. (Schaut zum Fenster hinaus und stößt einen Schrei aus.) Ach, Mamachen, Mamachen, da kommt jemand, da am Ende der Straße.

Anna Andrejewna. Wo kommt jemand? Immer mußt du phantasieren. Nun ja, es kommt jemand. Wer ist es denn, der da kommt? Ein kleiner Mann . . . im Frack . . . wer ist das nur? Wie? Ah, das ist aber doch ärgerlich! Wer kann es nur sein?

Marja Antonowna. Das ist Dobtschinskij, Mamachen.

Anna Andrejewna. Das ist doch nicht Dobtschinskij! Immer leidest du an Einbildungen . . . Das ist doch gar nicht Dobtschinskij. (Winkt mit dem Tuche.) He, Sie, kommen Sie doch her, schneller.

Marja Antonowna. Nein, wirklich, Mamachen, das ist sicher Dobtschinskij.

Anna Andrejewna. Natürlich, nur um zu streiten. Ich sage dir doch, es ist nicht Dobtschinskij.

Marja Antonowna. Nun, und jetzt, Mamachen? sehen Sie, es ist doch Dobtschinskij.

Anna Andrejewna. Nun gut, schön, es ist Dobtschinskij, jetzt sehe ich es auch. Wozu streitest du nur? (Ruft durchs Fenster.) Schneller, schneller, warum gehen Sie nur so langsam? Nun, wie steht's, wo sind sie jetzt, wie? So sprechen Sie doch schon von unten herauf, es ist doch ganz gleich. Wie? Sehr streng? Ja, und mein Mann? mein Mann? (Tritt etwas vom Fenster zurück, ärgerlich.) So was Dummes, will einem nichts erzählen, bevor er nicht im Zimmer ist.

Zweiter Auftritt

Dieselben und Dobtschinskij

Anna Andrejewna. Nein, sagen Sie bitte, schämen Sie sich gar nicht? Auf Sie allein habe ich mich verlassen wie auf einen anständigen Menschen. Auf einmal liefen alle hinaus und Sie hinter ihnen her. Und nun kann ich von niemand erfahren, was eigentlich los ist. Schämen Sie sich gar nicht? Ich habe doch Ihren Wanitschka und Ihre Lisanka aus der Laufe gehoben, und nun benehmen Sie sich so gegen mich!

Dobtschinskij. Bei Gott, Frau Gevatter, ich bin so gelaufen, um Ihnen meine Aufwartung zu machen, daß ich gar nicht zu Atem kommen kann. Gehorsamer Diener, Marja Antonowna.

Marja Antonowna. Guten Tag, Pjotr Iwanowitsch.

Anna Andrejewna. Nun also, was gibt's? So erzählen Sie doch. Was geht da vor?

Dobtschinskij. Anton Antonowitsch schießt Ihnen ein Billett.

Anna Andrejewna. Also wer ist er? Ein General?

Dobtschinskij. Nein, ein General nicht, aber sicher nicht viel weniger als ein General. So gebildet, und von so noblein Benehmen.

Anna Andrejewna. Ah, also es ist derselbe, von dem man meinem Manne geschrieben hat?

Dobtschinskij. Eben derselbe. Das habe ich zuerst entdeckt, ich und Pjotr Zwanowitsch.

Anna Andrejewna. Nun also, erzählen Sie schnell, wie war's? Was ist passiert?

Dobtschinskij. Gott Lob und Dank, es ist alles gut abgelaufen. Anfangs empfing er Anton Antonowitsch etwas unfreundlich, jawohl, er wurde sehr böse und sagte, in dem Gasthof sei alles schlecht, er werde nicht zu ihm fahren, und er hätte keine Lust, seinetwegen im Gefängnis zu sitzen. Später jedoch, als er sich von der vollkommenen Unschuld Anton Antonowitschs überzeugt hatte, als sie sich etwas näher getreten waren und vertraulich miteinander gesprochen hatten, wurde er andern Sinnes, änderte den Ton, und von da ab ging alles, Gott sei Dank, sehr gut. Jetzt sind sie zusammen fortgefahren, um sich die Armenanstalten anzusehen . . . Anton Antonowitsch hatte nämlich tatsächlich gefürchtet, daß er im geheimen denunziert worden sei; und ich selbst hatte auch ein wenig Angst bekommen.

Anna Andrejewna. Ja, was hatten denn Sie zu fürchten? Sie sind doch kein Beamter!

Dobtschinskij. Ja freilich, aber Sie wissen doch, wenn ein so hoher Staatsbeamter mit einem spricht, empfindet man immer so etwas wie Furcht.

Anna Andrejewna. Hm, ja . . . aber das sind ja doch alles Lorheiten. Sagen Sie: Wie sieht er aus? Ist er alt oder jung?

Dobtschinskij. Jung, ein ganz junger Herr von etwa dreiundzwanzig Jahren; und dabei spricht er ganz wie ein alter Mann. „Bitte,“ sagt er, „ich will gern da und dahin fahren“ — (gestikuliert mit den Händen) — alles so freundlich und leutselig. „Ich schreibe“, sagt er, „und lese auch gern ein wenig“, „was mich stört,“ sagt er, „ist nur, daß es im Zimmer etwas dunkel ist“.

Anna Andrejewna. Und wie sieht er aus? Ist er brünett oder blond?

Dobtschinskij. Nein, mehr chätain; und so schnelle, lebhaftige Augen hat er, wie zwei kleine Mäuschen; man wird ganz verlegen.

Anna Andrejewna. Was schreibt er mir hier eigentlich in dem Billett? (Liest.) „Ich beeile mich, Dich zu benachrichtigen, liebes Kind, daß ich mich in einem recht traurigen Zustande befand, allein ich vertraue auf Gottes Barmherzigkeit für zwei Salzgurken extra und eine halbe Portion Kaviar, einen Kubel fünfundzwanzig Kopeken“ — (Innehaltend.) Ich verstehe kein Wort: was sollen hier die Salzgurken und der Kaviar?

Dobtschinskij. Ach so — Anton Antonowitsch hat in der Eile auf einem beschriebenen Papier geschrieben; da stand irgendeine Rechnung darauf.

Anna Andrejewna. Ach ja, tatsächlich. (Fährt fort zu lesen.) „Allein ich vertraue auf Gottes Barmherzigkeit und hoffe, daß alles gut ablaufen wird. Laß schnell ein Zimmer für den vornehmen Gast herrichten. Das mit den gelben Tapeten. Für das Mittagessen brauchst Du keine besonderen Anstalten zu machen, weil wir im Armenhaus bei Artemij Filippowitsch einen kleinen Imbiß nehmen werden. Dafür aber laß recht viel Wein kommen, sag dem Kaufmann Abdulin, er soll welchen schicken, und zwar vom allerbesten, sonst kehre ich ihm seinen ganzen Keller um. Ich küsse Deine Hand, liebes Kind, und verbleibe Dein Anton Skwosnik Dmucharowskij . . .“ Ach Gott, ach Gott! Da muß man sich aber beeilen! He, wer ist denn da? Mischka!

Dobtschinskij (läuft zur Thür und ruft hinaus). Mischka! Mischka! Mischka! (Mischka tritt ein.)

Anna Andrejewna. Hör mal! Lauf schnell zum Kaufmann Abdulin . . . wart, ich gebe dir einen Zettel mit. (Setzt sich an den Tisch, schreibt ein Billett und spricht während dessen.) Gib diesen Zettel dem Kutscher Sidor, sag ihm, er soll mit ihm zum Kaufmann Abdulin laufen und Wein holen. Und du, geh sofort und räum mir das Zimmer auf und richte es ordentlich für den Gast her. Man soll

ein Bett hineinstellen, einen Waschtisch und was sonst noch dazu gehört.

Dobtschinskij. Und ich, Anna Andrejewna, ich will schnell hinlaufen und schauen, wie er inspiziert.

Anna Andrejewna. Ja, gehen Sie, gehen Sie nur, ich will Sie nicht aufhalten.

Dritter Auftritt

Anna Andrejewna und Marja Antonowna

Anna Andrejewna. Nun, Maschenka. Jetzt müssen wir Toilette machen. Das ist nämlich eine Großstadtpflanze, Gott verhüte, daß er irgend etwas findet, worüber er sich lustig machen könnte. Es wäre am schicklichsten für dich, wenn du das blaue Kleid mit den kleinen Rüschen anziehen würdest.

Marja Antonowna. Fi! Mamachen, das blaue, das gefällt mir gar nicht; die Ljapkin Ljapkin trägt doch auch blau, und die Tochter von Herrn Semljanika hat auch ein blaues Kleid. Nein, ich ziehe lieber das bunte an.

Anna Andrejewna. Das bunte! Wirklich, wenn du was sagst, ist es immer nur, um zu widersprechen. Das blaue wird dir viel besser stehen, weil ich mein strohgelbes anziehen will. Das strohgelbe hab' ich besonders gern.

Marja Antonowna. Aber, Mamachen, das strohgelbe steht Ihnen doch gar nicht.

Anna Andrejewna. Wie, strohgelb steht mir nicht?

Marja Antonowna. Nein, es steht Ihnen nicht. Ich weiß nicht, wobei ich schwören könnte, daß es Ihnen nicht steht: dazu muß man ganz dunkle Augen haben.

Anna Andrejewna. Das ist noch schöner! Sind meine Augen etwa nicht dunkel? Sie sind doch so dunkel wie nur möglich! So einen Unsinn zu reden! Sind sie etwa nicht dunkel, wo ich doch beim Kartenlegen immer die Treffdame bin.

Marja Antonowna. Ach nein, Mamachen! Sie sind doch mehr die Herzdame.

Anna Andrejewna. Unsinn, ein vollkommener Unsinn. Ich war nie die Herzdame. (Geht eilig mit Marja Antonowna hinaus und spricht noch weiter hinter der Szene.) Nein, solch eine tolle Idee! Die Herzdame! Das ist doch, weiß der Himmel was! (Nachdem sie fort sind, geht die Tür auf, und man sieht Mischka Rehricht hinauswerfen. Aus der andern Tür tritt Ossip mit einem Koffer auf dem Kopfe.)

Vierter Auftritt

Mischka und Ossip

Ossip. Wo geht's hier hin?

Mischka. Hierher, Onkelchen, hierher.

Ossip. Wart, laß mich erst etwas ausruhen. O, dies elende Leben! Wenn man einen leeren Magen hat, erscheint einem eine jede Last zu schwer.

Mischka. Sagen Sie mal, Onkelchen: wird er bald General?

Ossip. Was für ein General?

Mischka. Nun, Ihr Herr!

Ossip. Mein Herr? Was ist denn der für ein General?

Mischka. Wie? Ist er nicht General?

Ossip. Freilich, ist er General, nur von hinten.

Mischka. Und ist das mehr oder weniger als ein richtiger General?

Ossip. Mehr.

Mischka. Sieh einer an! Darum also die große Aufregung hier!

Ossip. Hör mal, Kleiner. Du bist doch ein geriebener Bursche; mach mir doch mal was zum Essen zurecht!

Mischka. Ja, es ist aber noch nichts fertig für Sie, Onkelchen. Ein gewöhnliches Gericht werden Sie ja doch nicht essen; aber wenn Ihr Herr sich zu Tische setzt, dann bekommen auch Sie zu essen! vom selben nämlich, was er bekommt.

Ossip. Und vom gewöhnlichen, was gibt's da zu essen?

Mischka. Weißkohlsuppe, Grütze und Pasteten.

Dssip. Also dann her damit; her mit der Suppe, der Grütze und den Pasteten! Tut nichts. Ich esse alles. So, nun wollen wir den Koffer wegtragen. Gibt's da noch einen andern Ausgang? Wie?

Mischka. Gewiß. (Beide tragen den Koffer ins Nebenzimmer.)

Fünfter Auftritt

Polizeidiener öffnen beide Türflügel, Chlestakow tritt herein; hinter ihm der Stadthauptmann und hinter diesem der Verwalter der Armenanstalten, der Schulinspektor, Dobtschinskij und Bobtschinskij, letzterer mit einem Pflaster auf der Nase. Der Stadthauptmann zeigt den Polizeidienern ein Stück Papier, das auf dem Fußboden liegt — sie laufen hinzu und heben es auf, wobei sie in der Eile miteinander zusammenstoßen

Chlestakow. Wirklich, sehr schöne Anstalten. Es gefällt mir, daß man den Reisenden bei Ihnen alle Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigt. In andern Städten hat man mir nichts gezeigt.

Stadthauptmann. Darf ich mir die Kühnheit nehmen, Ihnen zu bemerken, daß in andern Städten die Stadtväter sowie die Beamten mehr um ihren eigenen Nutzen und Vorteil besorgt sind. Hier dagegen, kann man wohl sagen, hat man keinen andern Gedanken, als sich durch Wohlverhalten und Wachsamkeit die Anerkennung der Obrigkeit zu verdienen.

Chlestakow. Das Frühstück war ausgezeichnet. Ich habe zu viel gegessen. Wird bei Ihnen jeden Tag so gefrühstückt?

Stadthauptmann. Nur einem so angenehmen Gast zu Ehren.

Chlestakow. Ja, Essen macht mir Spaß. Schließlich lebt man ja doch nur deswegen, um die Blumen der Freude zu brechen. Wie hieß gleich dieser Fisch?

Artemij Filippowitsch (Hinzuspringend). Labardan.
Chlestakow. Ein äußerst schmachhafter Fisch. Wo
haben wir doch gleich gefrühstückt? Im Krankenhaus. Nicht?
Artemij Filippowitsch. Sehr richtig, in der
Armenanstalt.

Chlestakow. Ach, ja, ich erinnere mich; da standen
doch auch Betten. Die Kranken sind jetzt wohl wieder ge-
heilt? Mir scheint, es gab da nur wenig Kranke.

Artemij Filippowitsch. Es sind nur noch etwa
zehn übrig geblieben. Nicht mehr. Die andern sind schon
alle wieder gesund. Dafür ist schon gesorgt. So ist das
hier bei uns die Regel. Seit ich die Leitung übernommen
habe — vielleicht wird es Ihnen sogar ein wenig unwahr-
scheinlich vorkommen — werden alle gesund, wie die Fliegen.
So ein Kranker braucht nur zu uns ins Lazarett zu kommen,
so ist er schon wieder wohlauf. Und das erreichen wir nicht
so sehr durch Anwendung von Medikamenten als durch Ehr-
lichkeit und Ordnung.

Stadthauptmann. Darf ich mir die Freiheit nehmen,
Ihnen folgendes zu bemerken: es ist kaum zu sagen, was das
Amt eines Stadthauptmanns einem für ein Kopfzerbrechen
macht. Was für Pflichten auf ihm lasten. Was es da
alles zu tun gibt, schon allein hinsichtlich der Reinlichkeit,
der Reparaturen und Ausbesserungen, mit einem Wort, selbst
der klügste Mann käme in Verlegenheit, aber Gott Lob und
Dank, es geht alles zur Zufriedenheit. Ein anderer Stadt-
hauptmann würde natürlich vor allem an seinen Vorteil
denken; aber wollen Sie es mir glauben, selbst wenn man
sich schlafen legt, denkt man immerfort: Herrgott, wie
könnte ich es nur so machen, daß die Regierung meinen Eifer
anerkennet und zufrieden ist. Ob sie mich eines Lohnes würdi-
gen will oder nicht, das steht natürlich in ihrem Belieben,
aber ich habe wenigstens ein ruhiges Gewissen. Wenn in der
Stadt überall Ordnung herrscht, die Straßen gut gefegt
sind, die Sträflinge gut untergebracht sind, wenn es wenig
Betrunkene gibt... was kann man noch mehr verlangen?
Tatsächlich, dann verzichte ich gern auch auf alle Ehren.
So was hat natürlich mancherlei Verlockendes — aber im
Vergleich zur Tugend ist doch alles Tand und Glitter.

Artemij Filippowitsch (beiseite). Eh, der Lünichtgut! Was der Lüne redet. So ein Talent ist eine wahre Gottesgabe!

Chlestakow. Ja, das ist wahr. Ich muß gestehen, ich lieb' es auch, von Zeit zu Zeit mir Gedanken zu machen. Mitunter in Prosa, zuweilen aber werden auch Verse daraus.

Dobtschinskij (zu Dobtschinskij). Wie richtig, wie richtig das alles gesagt ist! Wjotr Swanowitsch! Was er auch bemerkt... es deutet alles darauf hin, daß er ein Mann von wissenschaftlicher Bildung ist.

Chlestakow. Sagen Sie doch bitte, gibt es hier eine Gelegenheit zu irgendwelchen Unterhaltungen, Gesellschaften oder Klubs, wo man zum Beispiel ein wenig Karten spielen könnte?

Stadthauptmann (beiseite). Aha, mein Lieber, wir wissen schon, worauf du hinstrebst. (Laut.) Da sei Gott vor. Von solchen Gesellschaften weiß man hier nichts. Ich habe noch nie eine Karte in die Hand genommen und weiß nicht einmal, wie man Karten spielt. Ich konnte nie gleichgültig bleiben, wenn ich welche sah, und wenn ich einmal zufällig einen Karo-König oder etwas Ähnliches zu Gesichte bekomme, dann packt mich so ein Ekel, daß ich gleich ausspucken möchte. Neulich mal wollte ich meinen Kindern ein Vergnügen machen und habe ihnen ein Kartenhaus gebaut. Die ganze Nacht habe ich da von den Karten geträumt, den verfluchten. Gott mit ihnen! Wie kann man seine teure Zeit damit totschiagen?

Luka Lukitsch (beiseite). Und dabei hat er mir gestern abend im Spiel hundert Rubel abgezwaht, der Lump.

Stadthauptmann. Ich widme meine schöne Zeit doch lieber dem Wohl des Staates.

Chlestakow. O nein, Sie haben nicht recht... Es hängt alles davon ab, von welcher Seite man eine Sache betrachtet. Natürlich, wenn man zum Beispiel paßt, während man um den dreifachen Einsatz spielen sollte... dann natürlich... Nein, sagen Sie das nicht. Manchmal ist ein kleines Spielchen sehr reizvoll.

Sechster Auftritt

Dieselben, Anna Andrejewna und Marja Antonowna

Stadthauptmann. Darf ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen meine Familie vorzustellen: meine Frau und meine Tochter.

Chlestakow (macht eine Verbeugung). Ich schätze mich außerordentlich glücklich, gnädige Frau, und es ist mir ein besonderes Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Anna Andrejewna. Das Vergnügen unsererseits ist noch weit größer, eine Persönlichkeit wie Sie kennen zu lernen.

Chlestakow (selbstgefällig). Ich bitte Sie, gnädige Frau, im Gegenteil, mir ist es noch viel angenehmer.

Anna Andrejewna. O nein, ich bitte Sie! Sie sagen das nur, um Komplimente zu machen. Ich bitte verbindlichst, nehmen Sie doch Platz.

Chlestakow. Neben Ihnen zu stehen, ist schon ein Vorzug; übrigens, wenn Sie es durchaus wünschen, will ich mich gerne setzen. Wie glücklich bin ich, endlich neben Ihnen zu sitzen.

Anna Andrejewna. Aber ich bitte... Ich kann das unmöglich auf mich beziehen... Mir scheint, nach dem Leben in der Hauptstadt muß Ihnen das Boyagieren sehr unangenehm vorgekommen sein.

Chlestakow. O ja, recht unangenehm. Wenn man es gewöhnt ist, in der großen Welt zu leben, comprenez-vous, und sich nun plötzlich auf der Reise befindet: sich diesen schmutzigen Gasthöfen und dieser geistigen Finsternis und Unbildung gegenüber sieht... Ich muß gestehen, wenn nicht solch ein Zufall mich... (wirft Anna Andrejewna einen selbstgefälligen Blick zu) für alles entschädigt hätte... so...

Anna Andrejewna. In der That, wie unangenehm müssen Sie das empfinden.

Chlestakow. Abgesehen, gnädige Frau, diesen Augenblick empfinde ich als äußerst angenehm.

Anna Andrejewna. Wie können Sie nur . . . nicht doch — das ist zu viel Ehre. Ich verdiene es nicht.

Chlestakow. Warum sollten Sie es nicht verdienen? Doch, gnädige Frau, Sie verdienen es.

Anna Andrejewna. Ich lebe auf dem Lande, in der Provinz . . .

Chlestakow. O, das Land hat übrigens auch seine Anhöhen, seine Bäche . . . Natürlich, man kann es nicht mit Petersburg vergleichen. Ach ja, Petersburg! Was ist das für ein Leben! Sie glauben vielleicht, daß ich nur Akten kopiere; o nein, mein Sektionschef steht auf freundschaftlichem Fuße mit mir. Manchmal klopft er mir auf die Schulter und sagt: „Komm doch heute zu mir zum Essen, mein Junge!“ Ich gehe auch nur auf ein paar Minuten ins Amt, um meine Anordnungen zu treffen: das muß so und so gemacht werden; dann geht der Beamte, der die Schreibereien besorgt, so eine alte Ratte, wissen Sie, gleich ans Werk, und das Schreiben geht los. Krize-krize, krize-krize. Man wollte mich schon zum Kollegien-Massessor befördern, aber ich dachte mir: wozu? Der Amtsdienner kommt mir gewöhnlich noch auf der Treppe mit der Stiefelbürste nachgelaufen und ruft: „Gestatten Sie, Iwan Alexandrowitsch, daß ich Ihnen die Stiefel puze. (Zum Stadthauptm.) Meine Herren, warum stehen Sie nur? Bitte setzen Sie sich doch.

Zugleich { Stadthauptmann. O, bei unserem Rang können wir auch stehen.
Artemij Filippowitsch. Wir können ja auch stehen.
LuKa LuKitsch. Bitte, lassen Sie sich nicht stören.

Chlestakow. Nein, bitte, nehmen Sie Platz, und lassen wir den Rang beiseite. (Der Stadthauptmann und die anderen Herren setzen sich.) Ich liebe die Förmlichkeiten nicht. Im Gegenteil, ich bin bemüht . . . ich suche stets unbemerkt durchzuschlüpfen. Aber es gelingt mir nicht, unerkannt zu bleiben; durchaus nicht. Ich brauche bloß irgendwo zu erscheinen, sofort heißt es: „Da, da kommt Iwan Alexandro-

witsch.“ Einmal wurde ich sogar für den Generalfeldmarschall gehalten: die Soldaten kamen aus der Hauptwache herausgesprungen und präsentierten das Gewehr. Einige Zeit nachher sagte mir ein Offizier, den ich sehr gut kenne: „Ja, mein Bester, wir haben dich tatsächlich für den Generalfeldmarschall gehalten.“

Anna Andrejewna. Nein, was Sie sagen!

Chlestakow. Ich verkehre auch mit vielen hübschen Schauspielerinnen. Ich habe doch mehrere kleine Baudevilles . . . Ich bin nämlich viel mit Literaten zusammen. Mit Puschkin bin ich sehr befreundet. Manchmal sage ich zu ihm: „Na, wie steht's, lieber Puschkin?“ — „So so la la, lieber Freund,“ sagt er, „mal so, mal anders.“ Ein großes Original, sag' ich Ihnen!

Anna Andrejewna. Also Sie schriftstellern auch? Wie angenehm stelle ich es mir vor, ein Schriftsteller zu sein. Sie schreiben wahrscheinlich auch für Journale.

Chlestakow. Ja, ich schreibe auch für Journale. Übrigens habe ich schon eine stattliche Anzahl von Werken veröffentlicht: Figaros Hochzeit, Robert der Teufel, Norma und so weiter. Ich erinnere mich kaum noch an alle Titel. Und alles Gelegenheitsdichtungen; ich wollte eigentlich gar nicht schreiben, aber die Direktion des Theaters sagt mir: „Schreib mir doch etwas, mein Lieber.“ Da denke ich mir denn: „Na gut, meinetwegen, mein Lieber.“ So habe ich mich denn gleich hingesezt, und, ich glaube an einem Abend, alles niedergeschrieben, so daß alle erstaunt waren. O, die Gedanken fliegen mir so leicht zu. Alles, was unter dem Namen: Baron Brambeus, Fregatte Nadjeschda und Moskauer Telegraph erschienen ist — das ist von mir.

Anna Andrejewna. Ach, sagen Sie, also der Baron Brambeus, das sind Sie?

Chlestakow. Natürlich. Ich korrigiere ihnen allen ihre Aufsätze. Smirdin gibt mir 40 000 Rubel dafür.

Anna Andrejewna. Dann ist wohl auch der „Jurij Miloslawskij“ von Ihnen?

Chlestakow. Ja, den habe ich auch geschrieben.

Anna Andrejewna. Das habe ich mir doch gleich gedacht.

Marja Antonowna. Aber Mamachen, da steht doch, daß er von Sagoskin ist.

Anna Andrejewna. Natürlich. Das hab' ich mir denken können, daß du auch hier widersprechen wirst.

Chlestakow. Ach ja, das ist ganz richtig. Der ist wirklich von Sagoskin: Aber es gibt noch einen andern Jurij Miloslawskij. Der ist von mir.

Anna Andrejewna. Ach, dann habe ich sicher Ihren gelesen. Wie wunderbar er doch geschrieben ist!

Chlestakow. Ich muß gestehen. Ich gehe völlig in der Literatur auf. Mein Haus ist das erste Haus Petersburgs. Jedermann kennt es unter dem Namen des Hauses von Iwan Alexandrowitsch. (Indem er sich an alle Anwesenden wendet.) Bitte machen Sie mir das Vergnügen, meine Herren, besuchen Sie mich doch, wenn Sie in Petersburg sein werden. Ich gebe ja auch Bälle.

Anna Andrejewna. O, ich kann mir denken, wieviel Geschmack und Pracht auf solchen Bällen entfaltet wird.

Chlestakow. Ah — sprechen Sie lieber gar nicht davon. Auf dem Tisch da steht zum Beispiel so eine Wassermelone, — zu 700 Rubel das Stück. Die Suppe kommt noch warm in der Terrine mit dem Dampfer direkt aus Paris. Wenn man den Deckel aufhebt, steigt ein Duft auf — ein Duft, sage ich Ihnen, wie er in der Natur nicht seinesgleichen hat. Ich bin jeden Tag auf einem Ball. Wir haben da auch unseren eigenen Whisttisch: der Minister des Auseren, der französische Gesandte, der englische Gesandte, der deutsche Gesandte und ich. Was man sich da abplagt beim Spiel, bis man halbtot ist — das ist nicht zu beschreiben. Wenn man die Treppe zu seiner Wohnung hinaufgestiegen ist, bis in die vierte Etage, dann sagt man nur noch zu seiner Köchin: „Da, nimm den Mantel, Mawruschka . . .“ Ach, was schwindle ich da, ich hab' ganz vergessen, daß ich hochparterre wohne. Meine Treppe allein kostet . . . Wissen Sie: es ist interessant, einen Blick in mein Vorzimmer zu werfen, wenn ich noch nicht aufgestanden bin: lauter Grafen und Fürsten drücken sich da herum. Das ist ein Flüstern und Summen, wie wenn ein Schwarm Hummeln im Zimmer herumschwirrt; man hört nur immer sum, sum, sum. Manchmal ist auch der

Minister . . . (Der Stadthauptmann und die anderen Herren erheben sich ehrfürchtig von ihren Stühlen.) Die Pakete, die ich erhalte, tragen die Adresse: An Seine Erzellenz. Einmal habe ich sogar schon ein ganzes Departement geleitet. Und es war eine merkwürdige Geschichte, der Direktor war verreist — niemand wußte wohin. Natürlich wurde viel gemurmelt und gesprochen, was geschehen, wer seinen Posten besetzen solle. Sogar viele Generale hatten große Lust dazu und wollten ihr Glück versuchen, allein, die Sache war nicht so einfach und wollte nicht recht gehen. Von außen betrachtet, scheint sie leicht, aber sieht man näher zu, — so sagt man sich, der Teufel mag damit fertig werden. Schließlich sahen sie ein, es wäre nichts zu machen — und wandten sich an mich. Sofort werden Kuriere ausgesandt — auf allen Straßen Kuriere, Kuriere, nichts als Kuriere — stellen Sie sich nur vor, allein 35 000 Kuriere. Was sagen Sie zu so einer Situation? „Iwan Alexandrowitsch, kommen Sie und übernehmen Sie die Leitung des Departements!“ Ich muß gestehen, ich war ein wenig verlegen. Ich kam im Schlafrock heraus und wollte zuerst ablehnen, dachte mir dann jedoch — womöglich kommt es dem Kaiser zu Ohren, und dann kommt's noch am Ende in die Personalakten . . . Ich sage also: „Gut, meine Herren; ich nehme das Amt an; schön, ich nehme es an, sage ich, meinetwegen, sage ich, ich nehme an; nur eins: bei mir soll es keiner wagen, sich mausig zu machen, bei mir darf keiner auch nur p i i e . . . p sagen, o ich habe ein scharfes Gehör, ich passe gut auf! Ich . . .“ Und tatsächlich, wenn ich zuweilen durchs Amt schritt — das war das reinste Erdbeben, kann ich Ihnen sagen, alles zittert und bebt wie Espenlaub. (Der Stadthauptmann und die anderen Beamten schlottern vor Angst, Chlestakow ereisert sich immer mehr.) O, ich liebe es nicht, zu spaßen: Ich habe ihnen allen einen Schreck eingejagt. Selbst der Reichsrat fürchtet mich. Ja, weshalb auch nicht? So bin ich nun mal . . . Ich nehme auf niemand Rücksicht . . . ich sage zu allen: „Ich kenne mich selbst, ja, wohl ich selbst . . .“ Ich bin überall, überall. Ich fahre jeden Tag ins kaiserliche Schloß. Morgen noch erhalte ich meine Beförderung zum Feldmarsch . . . (Er gleitet aus und ist im Begriff zu stürzen, wird jedoch von den Beamten ehrfurchtsvoll gestützt.)

Stadthauptmann (näher tretend, bemüht sich, am ganzen Körper zitternd, etwas zu sagen). S . . . S . . . Erz . . . Erz . . .

Chlestakow (schnell und kurz). Was gibt's?

Stadthauptmann. Erz . . . Erz . . .

Chlestakow (wie oben). Ich verstehe kein Wort. Alles Unsinn das.

Stadthauptmann. S— S— S—re Erzellenz . . . wünschen Erzellenz nicht vielleicht ein wenig auszuruhen? Das Zimmer steht bereit . . . mit allem, was Erzellenz brauchen.

Chlestakow. Unsinn — Ausruhen! Also, meinetwegen, ich bin auch bereit, auszuruhen. Ihr Frühstück, meine Herren, . . . vorzüglich, ganz vorzüglich. Ich bin zufrieden. (Deklamierend.) Labardan, Labardan! (Geht ins Nebenzimmer, gefolgt vom Stadthauptmann.)

Siebenter Auftritt

Dieselben außer Chlestakow und dem Stadthauptmann

Dobtschinskij (zu Dobtschinskij). Das ist ein Mensch! Pjotr Iwanowitsch. Sehen Sie. Das heißt ein Mensch. Noch nie in meinem Leben habe ich einer so allmächtigen Persönlichkeit gegenübergestanden; ich bin fast gestorben vor Angst. Wie denken Sie, Pjotr Iwanowitsch, was ist er wohl hinsichtlich seines Ranges?

Dobtschinskij. Ich denke nicht viel weniger als General.

Dobtschinskij. Und ich denke, ein General reicht ihm nicht bis ans Knie. Oder wenn er schon General ist, so ist er sicher der Generalissimus. Haben Sie gehört, wie er den Reichsrat an die Wand gedrückt hat? Kommen Sie, lassen Sie es uns schnell Ammos Fjodorowitsch und Korobkin erzählen. Leben Sie wohl, Anna Andrejewna.

Dobtschinskij. Leben Sie wohl, Frau Gevatterin. (Beide gehen ab.)

Artemij Filippowitsch (zu Luta Lutitsch). Mir ist so ängstlich zu Mute, ich weiß selbst nicht warum. Und wir haben nicht einmal unsere Uniform an. Wie, wenn er aufwacht, nach Petersburg schreibt und einen Bericht darüber einsendet?... (Entfernt sich nachdenklich mit dem Schulinspektor, mit den Worten): Guten Tag, gnädige Frau! (zu den Damen gewandt).

Achter Auftritt

Anna Andrejewna und Marja Antonowna

Anna Andrejewna. Nein, was für ein angenehmer Mensch.

Marja Antonowna. So ein lieber Kerl.

Anna Andrejewna. Und dies feine Benehmen! Sofort merkt man ihm den Großstädter an. Diese Manieren und all dies... o wie fein! Solche junge Leute hab' ich für mein Leben gern. Ich bin ganz aus dem Häuschen. Ich habe ihm übrigens sehr gefallen: ich habe bemerkt — er hat mich fortwährend angesehen.

Marja Antonowna. Aber, Mamachen, er hat doch mich angesehen.

Anna Andrejewna. Bitte, laß mich zufrieden mit deinen Torheiten. Die sind hier durchaus nicht am Platz.

Marja Antonowna. Nein, Mamachen — es ist wirklich so!

Anna Andrejewna. Natürlich. Einmal nicht widersprechen! Da sei Gott vor. Unmöglich, ganz unmöglich! Wo soll er dich angesehen haben? Und warum soll er dich angesehen haben?

Marja Antonowna. Nein, wirklich, Mamachen, er hat immer nach mir hingesehen. Als er von der Literatur sprach, hat er mir einen Blick zugeworfen, und nachher, als er erzählte, wie er mit den Gesandten Whist gespielt hat, hat er mich wieder angesehen.

Anna Andrejewna. Nun gut, vielleicht hat er es ein einziges Mal getan und auch nur so nebenbei. „Meinetwegen,“ hat er sich gesagt, „ich will sie mir mal ansehen.“

Neunter Auftritt

Dieselben und der Stadthauptmann

Stadthauptmann (kommt auf den Sehenstippen herein).
Pf . . . Pf . . .

Anna Andrejewna. Was gibt's?

Stadthauptmann. Warum habe ich ihn nur so vollgepumpt. Ich bin jetzt selbst nicht froh darüber. Wie, wenn auch nur die Hälfte davon wahr ist, was er erzählt hat? (Überlegend.) Ja, warum soll es auch nicht wahr sein? Hat einer etwas über den Durst getrunken, so plaudert er alles aus: was das Herz voll ist, des fließt der Mund über. Natürlich hat er ein wenig hinzugelogen. Aber in allem, was der Mensch sagt, ist doch ein Gran Lüge. Er spielt Karten mit den Ministern und fährt zu Hofe ins kaiserliche Schloß. Wahrhaftig, je mehr man darüber nachdenkt, um so dümmmer wird's einem im Kopfe. Hol's der Teufel, man weiß gar nicht mehr, was da vorgeht. Es ist einem zu Mute, als stünde man auf einem Kirchturm, oder man glaubt, man will dich aufhängen.

Anna Andrejewna. Ich für meinen Teil habe absolut nichts von Angst verspürt. Ich glaubte einfach, einen weltmännisch gebildeten Mann vor mir zu haben, der den höheren Verkehrston beherrscht. Sein Rang dagegen interessiert mich nicht.

Stadthauptmann. O diese Frauen! Ein Wort genügt, und alles ist aus. Für euch gibt's nichts als solche Kinkerlitzchen. Plagen plötzlich mir nichts, dir nichts mit irgendeinem Wort heraus! Ihr bekommt höchstens ein paar Streiche, dem Manne aber geht es an Kopf und Kragen. Du, meine Liebe, hast dich ihm gegenüber mit einer Ungezwungenheit benommen, als hättest du es mit irgendeinem Dobtschinskij zu tun.

Anna Andrejewna. Bitte machen Sie sich hierüber gar keine Sorgen. Wir verstehen auch was . . . (Wirft der Tochter einen vielsagenden Blick zu.)

Stadthauptmann (zu sich selbst). Ach, was hat es für einen Zweck, mit euch zu reden! . . . Nein, so eine verfluchte

Geschichte. Ich kann mich noch immer nicht von meinem Schreck erholen. (Öffnet die Thür und spricht ins Nebenzimmer hinein.) Mischka, ruf die Wachtmeister Swistunow und Derschimorda, sie sind hier in der Nähe vor dem Thor. (Nach einer kurzen Pause.) Wie seltsam geht's doch heutzutage auf der Welt zu! Hätte man's noch mit einem stattlichen Menschen zu tun, statt dessen kommt da so ein dünner schwächlicher Kerl daher . . . wie soll man da erkennen, wer er eigentlich ist. Ein Militär, na, der stellt noch etwas vor, aber zieht er so einen elenden Frack an — gleicht er 'ner Fliege mit gestutzten Flügeln. Vorhin im Gasthaus, da hat er noch alle seine Kräfte zusammengenommen und solche Allegorien und Equivoquen zum besten gegeben, daß man meinen könnte, man würde nie ans Ziel mit ihm kommen. Schließlich ist er aber doch müde geworden. Und hat was zusammengeschwagt — weit mehr, als nötig war. Man merkt halt, daß er noch jung ist.

Zehnter Auftritt

Dieselben und Ossip. Alle laufen ihm entgegen und winken ihm mit dem Finger.

Anna Andrejewna. Komm doch mal her, mein Lieber.

Stadthauptmann. Pst Pst . . . Was macht er? Schläft er?

Ossip. Nein, noch nicht, er liegt noch da und streckt sich.

Anna Andrejewna. Hör mal, wie heißt du?

Ossip. Ossip, gnädige Frau.

Stadthauptmann (zu Frau und Tochter). Laßt das doch, laßt das. (Zu Ossip.) Nun, mein Lieber, hast du gut zu essen bekommen?

Ossip. O ja. Danke ergebenst. Die Bewirtung war gut und reichlich.

Anna Andrejewna. Sag mal! Zu deinem Herrn kommen wohl schrecklich viel Grafen und Fürsten zu Besuch?

Dssip (beiseite). Was soll ich nur sagen? Wenn sie mich jetzt schon so gut bewirtet haben, werden sie mir nachher noch was Besseres vorsehen. (Laut.) Ja, es kommen mitunter auch Grafen zu uns.

Marja Antonowna. Dssip, Herzchen, was hast du für einen reizenden Herrn!

Anna Andrejewna. Sag doch, bitte, Dssip, wie...?

Stadthauptmann. So hört doch endlich auf! Ihr stört mich nur mit euren törichten Reden. Nun, mein Lieber? . . .

Anna Andrejewna. Und was für einen Rang hat dein Herr?

Dssip. Was für einen Rang? Den gewöhnlichen . . .

Stadthauptmann. Ach mein Gott, müßt ihr denn immer mit euren dummen Fragen kommen? Ihr laßt einen auch kein vernünftiges Wort reden. Nun also, mein Lieber. Wie ist dein Herr? Ist er sehr streng? Teilt er oft Mügen aus?

Dssip. Ja, er liebt die Ordnung. Bei ihm muß alles wie am Schnürchen gehen.

Stadthauptmann. Mir gefällt dein Gesicht, weißt du? Du bist sicher ein guter Mensch, mein Lieber, nun wie . . .

Anna Andrejewna. Hör mal, Dssip. Trägt dein Herr dort eigentlich eine Uniform?

Stadthauptmann. Genug. Hört doch auf, Plaudertaschen, ihr! Hier handelt es sich um ernste Sachen, es geht um ein Menschenleben . . . (Zu Dssip.) Nun also, mein Bester, du gefällst mir wirklich sehr gut. Weißt du, auf Reisen, da kann man gut ein paar Glas Tee mehr als gewöhnlich vertragen — es ist jetzt auch ziemlich kalt — da nimm, hier hast du ein paar Rubelchen für Tee.

Dssip (das Geld einsteckend). Danke ergebenst, gnädiger Herr! Gott schenke Ihnen eine gute Gesundheit. Ich bin halt ein armer Teufel. Besten Dank für Ihre Hilfe.

Stadthauptmann. Schon gut, schon gut. Ich freue mich selbst. Nun sag mal, lieber Freund . . .

Anna Andrejewna. Hör mal, Dssip, welche Augenfarbe hat dein Herr am liebsten? . . .

Marja Antonowna. Dssip, Herzchen, was dein Herr für ein reizendes Näschen hat!

Stadthauptmann. So wartet doch! Laßt mich doch erst einmal. (Zu Ossip.) Hör, mein Lieber, sag einmal, worauf legt dein Herr den größten Wert, das heißt, was hat er besonders gern, wenn er auf Reisen ist?

Ossip. Hm. Er liebt . . . was ihm gerade einfällt . . . wie sich's gerade trifft, am liebsten hat er es, wenn man ihn gut aufnimmt und ihm was Gutes vorsetzt.

Stadthauptmann. Was Gutes vorsetzt?

Ossip. Jawohl, was recht Gutes. Sogar was mich betrifft. . . ich bin doch bloß ein Leibeigener, aber er achtet immer darauf, daß es auch mir gut geht, bei Gott! Manchmal kehren wir irgendwo ein, da fragt er gleich: „Nun, Ossip, hat man dich gut bewirtet? Schlecht, sag ich, Euer Gnaden! Eh! sagt er, Ossip, das ist ein schlechter Wirt. Vergiß nicht, mich daran zu erinnern, sagt er; wenn ich wieder zu Hause bin.“ — Aber ich denke mir: Gott mit ihm! (Macht eine gleichgültige Handbewegung.) Ich bin doch ein einfacher Mensch.

Stadthauptmann. Richtig, richtig! Du hast ganz recht. Vorhin habe ich dir etwas für Tee gegeben. Da nimm noch etwas für Brezeln.

Ossip. Euer Gnaden sind gar zu freigebig. (Steckt das Geld ein.) Dann will ich wenigstens eins auf Euer Gnaden Gesundheit trinken.

Anna Andrejewna. Komm her, Ossip, hierher zu mir. Ich will dir auch was geben.

Marja Antonowna. Ossip, mein Herzchen, gib deinem Herrn einen Kuß von mir. (Man hört Chlestakow im Nebenzimmer leise husten.)

Stadthauptmann. Pfst. . . (Erhebt sich vorsichtig auf den Fehenspißen. Das nun Folgende wird in gedämpftem Ton gesprochen.) So macht doch keinen Lärm! Gott behüte! Ihr habt schon genug. . .!

Anna Andrejewna. Komm, Maschenka! Ich muß dir was erzählen: ich habe an unserem Gast etwas bemerkt, das kann ich dir nur unter vier Augen sagen.

Stadthauptmann. Ach, was die alles zusammenschwätzen. Wenn man das mitanhört, möchte man sich die Ohren zustopfen. (Zu Ossip gewandt.) Nun, mein Lieber.

Elfter Auftritt

Dieselben, Derschimorda und Swistunow

Stadthauptmann. Pf. Diese tolpatschigen Bären! Was die mit den Stiefeln stampfen. Plätzen herein mit einem Getöse, als ob vierzig Zentner von einem Wagen heruntergeworfen werden. Zum Teufel, wo treibt ihr euch herum?

Derschimorda. Ich war im Auftrage . . .

Stadthauptmann. Pf. (Hält ihm den Mund zu.) Krächz doch nicht so laut — alte Krähe (Ihm nachsäffend): „Ich war im Auftrage“ . . . Brüllt wie aus einem hohlen Faß. (Zu Ossip.) So, mein Lieber, nun geh und richte alles her, damit dein Herr auch hat, was er braucht. Alles hier im Hause steht dir zur Verfügung. (Ossip geht.) Und ihr bleibt mir hier am Eingang stehen, und daß ihr euch nicht vom Flecke rührt, und mir keinen Unbefugten ins Haus laßt, besonders keinen von den Kaufleuten! Laßt ihr mir nur einen einzigen herein, dann . . . Sowie ihr jemand seht, der mit einer Beschwerde ankommt, und wenn's auch keine Beschwerde ist, er braucht nur einem Menschen ähnlich zu sehen, der sich über mich beklagen will, den nehmt ganz einfach am Wickel und gebt ihm einen Tritt, so, so . . . aber tüchtig. (Demonstriert es ihnen durch eine entsprechende Bewegung mit dem Bein.) Verstanden? Pf, Pf . . . (Geht sachte auf den Zehenspißen hinter den Polizeidienern her aus dem Zimmer.)